

Gießener Promotionen

Von Georg Lehnert

11. Friedrich Eich

Als Friedrich Eich am 12. Februar 1843 von Paris aus der Gießener philosophischen Fakultät seine Dissertation einsandte, hatte er bereits allerlei Enttäuschungen erlebt, allerdings nicht ohne eigene Schuld. Im Sommersemester 1831 nämlich hatte er der weiteren Burschenschaft angehört und sich im Sommersemester 1832 dem Corps Teutonia angeschlossen, das damals noch burschenschaftliche Ziele verfolgte und 1833 seinen „verdächtigen“ Namen in Starkenburgia umänderte. Was diese Zugehörigkeit zu verbotenen Verbindungen für Folgen hatte, hat er sehr anschaulich in dem seinem Promotionsgesuch beigelegten Lebenslauf geschildert, der auch sonst allerlei Anziehendes enthält, und deshalb hier wiedergegeben werden soll.

„Ich, Johann Friedrich Eich, wurde den 6. Februar 1812 zu Worms von protestantischen Eltern geboren. Mein Vater war der vor zwei Jahren daselbst verstorbene Privatlehrer Ludwig Wilhelm Eich, unter dessen Anleitung ich den ersten Unterricht erhielt, bis ich im Herbst des Jahres 1822 ins Gymnasium meiner Vaterstadt aufgenommen wurde. Diese Anstalt war damals eben nicht in dem blühendsten Zustande¹). Außer dem zwar tüchtigen, aber gänzlich erblindeten Direktor, dem nun verstorbenen Hofrat Gottlob Lorenz Schneider²), machten zwei ordentliche Lehrer, die Herren Luley (nun gleichfalls tot) und Koller, jetziger Vorsteher der Taubstummenanstalt in Friedberg, nebst dem damaligen Postsekretär, Herrn Reuning, als außerordentlichen Lehrer für Mathematik, das ganze Lehrpersonal aus, welches sich in die Masse der Unterrichtsstunden von sechs Klassen zu teilen hatte. Die lange Zeit unentschiedene Frage, ob es zweckmäßig wäre, in der Provinz Rheinhesen ein zweites Gymnasium neben dem Mainzer fortbestehen zu lassen, war Ursache, daß diese Anstalt noch sechs Jahre lang in einer beständigen Krisis zwischen definitiver Auf-

lösung und kräftigem Wiederaufblühen ihr sieches Dasein fristete, bis endlich seit 1828 ihr dem Erlöschen naher Glückstern wieder zuzunehmen begann, so daß er heute in seinem vollen Glanze strahlt. Im Jahre 1828 wurden nämlich zwei neue, junge und rüstige Lehrer, der heutige Direktor, Herr Dr. Wiegand³), und Herr Rossmann der Anstalt beigegeben. Der seither fehlende Unterricht in der griechischen Sprache sowie manche andere wesentliche Zweige der Gymnasialbildung wurden nun erst in den lückenhaften Lehrplan aufgenommen, und den wackeren Bestrebungen dieser beiden Männer namentlich habe ich es zu danken, daß ich nach zwei Jahren schon, im Oktober 1830, meine Maturitätsprüfung in Mainz bestehen⁴) und zur Hochschule abgehen konnte. Meine bis dahin im stillen Schoße meiner Familie verlebte Jugend war nur einmal, allein dafür auch durch einen um so erschütternderen Schlag getroffen worden; als zwölfjähriger Knabe mußte ich dem Sarge meiner vortrefflichen Mutter zur letzten Ruhestätte folgen. Die gütige Vorsehung führte meinem Vater nach zwei Jahren eine andre Lebensgefährtin und mir und meiner jüngeren Schwester eine zweite Mutter zu, die uns durch treue Liebe und sorgsame Pflege den schweren Verlust vergessen machte.

In meinem 19. Jahre bezog ich nach wohlbestandener Maturitätsprüfung die Landesuniversität Gießen, um mich dem Studium der Theologie zu widmen. Es war mehr der lebhafteste Wunsch meines seligen Vaters als frei eigene Wahl, der mich diesem Studium zuwandte. Ja, soll ich den Charakter meines damaligen Seelenlebens offen und unbefangen beleuchten, so hätte ich, meinem für die geräuschvollen Freuden und heiteren Lebensgenüsse so sehr empfänglichen Sinne nachgebend, höchst wahrscheinlich eine weltliche Bestimmung erkoren, wenn anders meine in dieser Beziehung allzuschüchterne Persönlichkeit, stets gewohnt, unter die väterliche Autorität sich unbedingt zu schmiegen, es gewagt hätte, einen eigenen Willen dem Wunsche des Vaters gegenüber geltend zu machen

Während meines dritthalbjährigen Aufenthaltes auf der Hochschule in Gießen besuchte ich die gewöhnlichen theologischen Vorlesungen und war nebenbei außerordentliches Mitglied des philosophischen Seminars. Mit einem vorzüglichen Interesse besuchte ich jedoch außer Logik und Psychologie auch noch alle anderen philosophischen Vorlesungen des Herrn Professor Dr. Hillebrand⁵), die ich zu hören Gelegenheit fand.

An Ostern 1833 verließ ich Gießen und bezog die Universität

Heidelberg. Dasselbst besuchte ich die Vorlesungen der Professoren Schwarz⁶⁾, Albegg, Lewald und Schweins⁷⁾. Im Herbst desselben Jahres verließ ich Heidelberg wieder und glaubte meine akademische Laufbahn nunmehr geendet Nach meinem Abzuge von Heidelberg gedachte ich nämlich einige Monate im elterlichen Hause zuzubringen, um mich sodann wohl vorbereitet auf wenige Wochen zur Vornahme meiner Fakultätsprüfung nach Gießen zu begeben und jedenfalls um Ostern 1834 als wohlbestandener Candidat der Theologie in die Heimat zurückzukehren. Allein im Rate der Vorsehung war es anders mit mir beschlossen; denn das nahe gehoffte Ziel sollte ich nie erreichen. Es begann für mich von nun an eine Kette von Widerwärtigkeiten, die damit endete, mich der theologischen Laufbahn gänzlich zu entziehen. Während ich nämlich in Worms in meine theologischen Studien vertieft war, begann in Gießen im Wintersemester 1833/34 eine Untersuchung über die daselbst bestandenen Studentenverbindungen, aus der sich meine frühere Beteiligung bei einer dieser Verbindungen ergab. Vor Beendigung dieser Untersuchung konnte keiner der Beteiligten zum Examen zugelassen werden. Ich blieb somit in Worms das Ende derselben abwartend und beschäftigte mich unterdessen mit Herausgabe eines Bändchens lyrischer Gedichte⁸⁾, die ich zunächst meinen zahlreichen akademischen Freunden in Gießen und Heidelberg auf mehrfaches Ansuchen als Erinnerung froh durchlebter Tage durch den Druck in die Hände geben wollte. . . . Einen weiteren Anspruch auf eigentlich litterarisches Interesse machten diese geringen Produkte nie. Ihr Verfasser war nur zu sehr von ihrer höchst untergeordneten Bedeutsamkeit überzeugt.

Ich brachte ein volles Jahr in Worms zu, und die fatale Untersuchungs-geschichte war noch nicht zu Ende. So ging ich denn zu Anfang des Wintersemesters 1834/35 nach Gießen, von der Hoffnung geleitet, das endliche Resultat, d. h. die allerhöchste Begnadigung werde nun wohl nicht lange mehr ausbleiben. Dem war jedoch nicht so. Die Niederschlagung dieser Untersuchung erfolgte zwar, allein erst zu Anfang des Sommersemesters 1835. Ich hatte indes aus dem Wintersemester 1834/35 mindestens einen Vorteil gezogen, indem ich zum zweiten Male die Vorlesung über Aesthetik bei Herrn Professor Dr. Hillebrand hörte.

Ich durfte nun wohl hoffen, daß auch ich mich unter den Glücklichen befinden würde, denen der lange gesperrte Hafen sich endlich zur Einfahrt eröffnete. Leider war dem nicht so; denn als ich mich bei dem

Dekan der theologischen Fakultät zur Prüfung melden wollte, lag ein neues Interdikt gegen mich vor. Ich befand mich nämlich in der Kategorie derer, die im Sommer 1831 einige Monate weiteres Mitglied der Burschenschaft gewesen waren. Diese geringe Beteiligung reichte hin, mein Examen abermals auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Ich wartete das ganze laufende Sommersemester; aber meine Zulassung erfolgte nicht, und es war auch nicht abzusehen, bis wann dieselbe erfolgen würde. Des langen Harrens müde, entschloß ich mich, einstweilen eine geeignete Beschäftigung zu suchen. Diese fand sich alsbald. Ich schloß nämlich mit mehreren Familien in Oppenheim a. Rh. einen Vertrag auf zwei Jahre ab, demzufolge ich mich verpflichtete, eine Anzahl Knaben zum späteren Besuche eines Gymnasiums vorzubereiten. Ich arbeitete bereits über anderthalb Jahre in diesem meinem Berufe, als ich endlich im Monat Juny 1837 von dem zeitigen Dekan, Herrn Professor Dieffenbach, eine Zuschrift erhielt, die mir eröffnete, daß nach erfolgter Freisprechung durch das Großh. Hessische Hofgericht in Gießen und der Allerhöchsten Begnadigung von der verwirkten Disciplinarstrafe nunmehr der Vornahme meiner Fakultätsprüfung nichts mehr im Wege stehe. Hatte sich nun endlich der lange verhüllte Ather aufgehellt? Für viele Andre, aber nicht für mich In demselben Momente, in dem ich meine endliche Zulassung erhielt, war etwa 14 Tage vorher das theologische Seminar in Friedberg ins Leben getreten⁹⁾, und nach Allerhöchster landesherrlicher Verordnung jeder bis dahin nicht examinierte Candidat gehalten, ein Jahr lang dieses neugegründete Institut zu besuchen, wenn er später auf den Staatsdienst Ansprüche machen wollte. Nach allen Nachtheilen, die mir aus der jahrelangen Untersuchung erwachsen waren, nun erst wieder die bestäubten Hefte hervorzunehmen, um den Teil der Theologie wieder ins Gedächtnis zu rufen, den man nur einmal im Leben fürs Examen lernt, um ihn alsdann wieder zu vergessen; sodann aber nach wirklich bestandener Prüfung ein neues Studienjahr auf eigne Kosten anzutreten, und das alles mit dem wenig erheblichen Troste, als später Nachzügler zu einem Ziele zu gelangen, das bereits seit länger als drei Jahren hinter mir liegen sollte, ich gesteh' es offen, eine solche Position anzunehmen, dazu fehlte mir der erforderliche Mut, die Lust und, was noch die Hauptsache ist, das Geld. Mein Vater hatte schwere Opfer für mich gebracht, ein weiteres von ihm anzunehmen, selbst wenn er dazu bereit gewesen wäre, widerstrebte meinem innersten Gefühl von Pflicht und Ehre. Es giebt Fälle, wo die Wohlthaten und

Opfer, die selbst Eltern ihren Kindern zu bringen bereit sind, nicht mehr ohne Beschämung angenommen werden können. Wenn daher meine theologische Fakultätsprüfung irgend Zweck und Bedeutung haben sollte, so mußte ich mich im voraus vergewissern, ob ich nach wohlbestandenem Examen auch hoffen dürfe, aus ganz besonders triftigen Gründen vom Besuche des theologischen Seminars dispensiert zu werden. Mit dieser Vorfrage wandte ich mich sofort an das Höchstpreißliche Staatsministerium, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort, da das neue Gesetz unter keinerlei Umständen eine Ausnahme gestatten könne.

Von diesem Augenblicke an war über meine Zukunft entschieden. Ich faßte den Entschluß, auf meine theologische Laufbahn zu verzichten und mich von nun an ausschließlich dem Lehrfach zu widmen. Der Beruf eines Lehrers ist auch ein schöner, dachte ich, und am Ende ist es ja einerlei, in welcher Stellung man Gutes tut. So rückte der Herbst 1837 heran, und mein erster Vertrag war seinem Ende nahe. Man schlug mir vor, denselben auf zwei weitere Jahre zu erneuern. Ich nahm den Vorschlag an, einmal, um meine praktische Lehrfertigkeit mehr zu entwickeln, sodann auch und hauptsächlich, um mir unterdessen einige Geldmittel zur Ausführung meiner weiteren Entwürfe zu ersparen. Um wenigstens in einem Zweige des öffentlichen Unterrichts eine besondere Tüchtigkeit zu erlangen, beschloß ich, die französische und englische Sprache und Literatur zum Mittelpunkt meiner Studien zu machen Aber zu einem mehrjährigen Aufenthalte im Auslande standen mir ja nicht bedeutende Summen zu Gebote: im Gegenteile, die Existenzmittel mußten in der Fremde unter der Hand durch meine Arbeit errungen werden. Nichtsdestoweniger schritt ich mit freudigem Mute zur Ausführung meines Planes, gerade als hätte ich ein Vorgefühl von dessen unfehlbarem Gelingen. Nach Ablauf meines zweiten Vertrags trat ich im Oktober 1839 mit ziemlich schwachen Geldmitteln versehen meine Reise nach Frankreich an. Persönliche Bekanntschaften und Empfehlungen bestimmten mich, vorläufig meinen Sitz auf einige Monate in Bar-le-Duc zu nehmen, um mir vor allen Dingen die noch fehlende Sprachfertigkeit zu erwerben. Ich blieb daselbst sechs Monate, die unermüdet dem Studium der französischen und englischen Sprache gewidmet waren. Den 15. April 1840 trat ich meine Reise nach Paris an. Daselbst angekommen war ich gleich in den ersten Wochen so glücklich, durch Empfehlungen eine Stelle als Lehrer der deutschen Sprache in der englischen Erziehungsanstalt des

Herrn Rosin zu finden. Diese Stelle wurde jedoch erst mit dem 1. Juli vakant. Ich geduldete mich gern bis dahin und füllte diese Wartezeit dadurch auf eine sehr nützliche Weise aus, daß ich verschiedene geschichtliche, literarhistorische und philosophische Vorlesungen in der Sorbonne und dem Collège de France besuchte. Den 1. Juli trat ich meine Stelle an, verließ dieselbe jedoch am Ende des Jahres, um sie mit einer vortheilhafteren zu vertauschen, da die übermäßige Beschäftigung mir fast keinen Augenblick zur Fortsetzung meiner eigenen Studien vergönnte. Den 1. Januar 1841 übernahm ich die Unterrichtung der beiden Söhne eines gewissen Herrn von Clermont, welche Beschäftigung mich nur vier Stunden täglich in Anspruch nahm. Der im Februar darauf erfolgte plötzliche Tod des Herrn von Clermont und dadurch hervorgerufene Familienverhältnisse veranlaßten die Auflösung dieses Vertrags nach drei Monaten. So trat ich nun den 1. April 1841 als Lehrer in die sehr geachtete und tüchtige Erziehungsanstalt des Herrn Kühn, woselbst ich in diesem Augenblicke noch tätig bin, und es bleiben werde, bis ich Paris verlasse. Die beiden letzten Sommer brachte ich mehrere Monate auf dem Lande bei einer sehr angesehenen Familie, dem Deputierten Herrn von Cambacères zu, um daselbst den Unterricht seines einzigen Sohnes, der unserer Anstalt anvertraut ist, fortzusetzen. Die freien Stunden, welche mir die allerdings etwas gehäuften Geschäfte meines Berufs übrig ließen, habe ich stets sorgfältig benutzt, um meine Studien der französischen und englischen Literatur zu betreiben. Nachdem ich das Gesamtgebiet der französischen Literatur literarhistorisch durchgearbeitet hatte, beschäftigte ich mich ungefähr seit einem Jahr hauptsächlich mit der philosophischen Literatur der Franzosen, und so kam es, daß ich gerade aus diesem Gebiete den Stoff zu der Abhandlung entnehme, welche ich die Ehre habe, der hochverehrlichen Fakultät vorzulegen."

Hatte Eich ungebührlich lange warten müssen, bis er überhaupt an eine Promotion denken konnte, so ging diese nun überraschend schnell vor sich. Am 21. Februar überwies der Dekan, der Neuphilolog Adrian, die Dissertation dem von Eich so hoch geschätzten Professor Hillebrand zur Beurteilung. Die zugleich erbetene Dispensation von der vorgeschriebenen Disputation hielt er für selbstverständlich. Hillebrand hielt die eingereichte Abhandlung: *Esquisse de la philosophie française depuis Descartes jusqu'à nos jours* für den Promotionszweck für genügend und schlug vor, deren Titel wegen des in der Arbeit vom Verfasser bewiesenen gesunden Urteils im Diplom anzuführen.

Bereits am nächsten Tage ersuchte die gesamte Fakultät und der Rektor, der Jurist von Löhr, den damals in Darmstadt weilenden Kanzler von Linde¹⁰⁾ um Erlaubnis zur Vornahme der Promotion. Der große Haufe aller Studentenverbindungen erteilte diese mit gleicher Eile am 24. Februar. So war Eich an seinem Ziele angelangt. Allerdings: der Titel seiner Arbeit steht trotz Hillebrands Antrag nicht im Diplom.

Im Herbst 1843 begab sich Eich nach London, wofür ihm der Besitz der Doktormwürde, wie er im Besuch anführt, noch von besonderem Werte war, da er so leichteren Zutritt zu den dortigen gelehrten Anstalten zu erhalten hoffte. Aber in England blieb er nicht lange; denn schon am 30. November 1843 wurde er als Lehrer am Gymnasium seiner Vaterstadt angestellt, an dem er bis zum 1. Dezember 1866 wirkte. Seinen eigentlichen Ehrentag erlebte er aber erst im Ruhestand, am 5. Juni 1868, dem Tage der Enthüllung des von Ernst Rietschels Meisterhand entworfenen Lutherdenkmals zu Worms. Ist es doch zu einem großen Teile seinen rastlosen Bemühungen zu danken, daß dieser Plan zur Ausführung gelangen konnte. Von der dankbaren Stadt zum Ehrenbürger ernannt, ist er dann am 25. August 1879 in Worms verschieden.

Anmerkungen.

¹⁾ Die 1804 eröffnete Secundärschule zu Worms erhielt 1815 bei ihrer Übernahme durch Hessen zwar den Titel Gymnasium, aber ihr Lehrplan entsprach noch nicht einmal dem eines Progymnasiums. In den Jahren 1823—1828 mußte das Griechische überhaupt ausfallen, weil kein Lehrer dafür zu erlangen war. Erst 1829—1833 wurde die Schule zu einem wirklichen Gymnasium ausgebaut. Das Recht zur Reifeprüfung erhielt sie 1832. Daher mußte Eich seine Abschlußprüfung in Mainz ablegen. Vgl. Adalbert Becker, Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt Worms und der daselbst seit 1527 errichteten höheren Schulen (Worms 1880) S. 282 ff.

²⁾ Gottlob Lorenz Schneider, geb. 1761 in Hildesheim, wurde von seiner Professur für Geschichte in Mainz am 22. November 1803 zum Direktor der Wormser Secundärschule berufen. Erst 1830 wurde er wegen seiner schon länger bestehenden Erblindung in den Ruhestand versetzt und starb am 10. April 1836 zu Homburg v. d. S. Bei seinem Abgang von der Schule überreichte ihm Eich einen silbernen Pokal. Das dabei vorgetragene Gedicht in dessen Gedichtsammlung (s. Anm. 8) unter Nr. 9, S. 21.

³⁾ Wilhelm Wiegand, geb. den 7. August 1803 zu Herbstein, gestorben den 17. Juli 1881 in Gießen, 1829 Gymnasiallehrer, von Ostern 1834 bis 1873

Gymnasialdirektor zu Worms. Vorher und nachher Privatdozent der klassischen Philologie an der Universität Gießen.

4) Eich war der erste Abiturient des wieder erstehenden Gymnasiums.

5) Joseph Hillebrand, geb. 1788 zu Großdüngen bei Hildesheim, 1822 bis 1850 Professor der Philosophie und daneben 1824 bis 1838 Gymnasialdirektor zu Gießen, in der Reaktionszeit aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt, am 25. Januar 1871 in Soden i. Taunus verstorben. Seinerzeit äußerst beliebter Lehrer, wenn auch heute als Philosoph nicht mehr von Bedeutung. Vgl. Hans Ulrich Schreiber, Joseph Hillebrand, Gießener Dissertation 1937, und die „Erinnerung an Joseph Hillebrand“ von Friedrich Reißner in diesem Band.

6) Friedrich Heinrich Christian Schwarz, geb. am 30. Mai 1766 zu Gießen, Pfarrer in Alsfeld, Verbach b. Biedenkopf, Echzell und Münster bei Busbach, seit 1804 Professor der Theologie zu Heidelberg, wo er am 3. April 1837 starb. Hervorragender Pädagog. Vgl. Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, begr. von J. J. Herzog, 3. Aufl. Bd. 18 (1906), S. 2; Polittsch, F. S. Ch. Schwarz, der Begründer der pädagogischen Geschichtsschreibung. Gießener Dissertation 1929.

7) Franz Ferdinand Schweins, geb. am 24. März 1780 zu Fürstenberg im Bistum Paderborn. 1806—1808 Privatdozent für Mathematik in Göttingen, 1810 Privatdozent, 1811 außerordentlicher, 1816 ordentlicher Professor in Heidelberg, wo er am 15. Juli 1856 gestorben ist. Vgl. Moritz Cantor, Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert, Bd. 2 (1903) S. 225.

8) Poetischer Blütenkranz oder Sammlung der ersten Erzeugnisse im Gebiete der Poesie, Worms 1834. Das Büchlein ist der Großherzogin Mathilde von Hessen gewidmet. Darin S. 95 unter Nr. 40 Teutonia's Trinklied, die in einer Anmerkung einfach ein Verein lustiger Zecher genannt wird, in dem deren Farben Rot-Weiß-Gold besungen werden.

9) Das evangelische Predigerseminar zu Friedberg für die praktische Weiterbildung der Theologen nach dem Universitätsstudium wurde am 21. März 1837 gegründet und am 21. Mai desselben Jahres eröffnet.

10) Justus Timotheus Balthasar von Linde, geboren am 7. August 1797 in Brilon, gestorben am 8. Juni 1870 in Bonn, hatte als Professor in Gießen und hoher Ministerialbeamter in Darmstadt von 1823—1847 großen Einfluß auf die Universität, deren Kanzler er 1833—1847 war. Rücksichtslos verfolgte er alle Verbindungen und suchte sie zu unterdrücken, bis es 1839 zu einer erregten Auseinandersetzung (Erstürmung des Kanzlers) kam, worauf Aufhebung des bisherigen Verbindungsverbots erfolgte.